

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Krongeschloß Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Befestigung von Paris.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“:

Es dürfte nicht nur vom rein militärischen Standpunkte aus von Interesse sein, zu erfahren, wie die gegenwärtig in Frankreich vielbesprochene Frage der Neubefestigung von Paris gelöst werden soll und wie die verschiedenen Meinungen über diesen Gegenstand in der Hauptsache zur Zeit lauten. Der Ausgangspunkt der Beratungen über den fortifikatorischen Schutz der Landeshauptstadt bildete im Jahre 1898 eine Vorlage, nach welcher das Deffacement und die Veräußerung eines Teiles der Umwallung von Paris durch das Parlament gutgeheißen werden sollte. Der Oberste Kriegsrat und die Landesverteidigungskommission, die hiebei naturgemäß um ihre Ansicht gefragt werden mußten, gaben zwar ihre Zustimmung zu diesem Gesetzentwurfe, knüpften jedoch an seine Annahme die Bedingung, daß gleichzeitig Mittel zur Neuanlage fortifikatorischer Werke für die Verteidigung von Paris bewilligt werden müßten. Ueber letztgenannten Punkt sind fortwährend Unterhandlungen gepflogen worden, deren Abschluß noch bevorsteht.

Zu den Vorbergründen der Einwendungen gegen jede fortifikatorische Verstärkung des gegenwärtigen Schutzes der Landeshauptstadt wurde zunächst die allgemeine politische Lage geschoben, die so friedlich aussehe, daß für absehbare Zeit ein Krieg nicht zu erwarten sei und daß daher die vielen Millionen, die für die in Rede stehenden Befestigungswerke gefordert würden, zur Zeit eine zweckmäßigere Verwendung finden könnten. Auch von militärischer Seite wurde vielfach der Einwand erhoben, daß bei der Ausdehnung, die der um Paris angelegte Fortgürtel heute habe, eine Belagerung und Zernierung der Stadt, selbst mit den Waffenheeren der Gegenwart, nicht mehr wie früher in das Bereich der Wahrscheinlichkeit gezogen werden könne. Wollte man sich aber doch entschließen, zur Sicherung des Nordostens der Hauptstadt und des rechten Seine-Ufers etwas zu tun, so dürfte das nicht in Form einer geschlossen fortlaufenden Umwallung geschehen, sondern nur durch eine Reihe von isolierten Befestigten Werken, für deren Zahl und Lage einige besonders exponierte Punkte im Gelände entscheidend

bleiben müßten. Es wurde ferner zur Begründung dieses nicht unwesentlichen Gesichtspunktes angeführt, daß auf dem weiten Gebiete des Befestigungswezens noch so viele Fragen ungelöst seien, daß das, was Bauban seinerzeit mit seinen gewaltigen Festungsbauten für Frankreich mitbringend geschaffen, gegenwärtig keinen Wert mehr habe, und daß man bei dem stetig hin und her wogenden, unentschiedenen Kampfe zwischen Geschloß und hinreichender Deckung leicht dazu kommen könne, heute das einzureißen, was man gestern mit großen Opfern an Zeit und Geld aufgebaut hat. Würde man sich dagegen vorderhand begnügen, nur eine begrenzte Zahl vereinzelter Schutzwerke zur vermehrten Sicherung der Landeshauptstadt vorzuschieben und außerdem für eine Reihe weiterer Zwischenwerke ständig auf der Höhe moderner Technik zu haltende, aber erst im Mobilmachungsfalle auszuführende Pläne bereitzulegen, so würden damit nicht nur ungeheuerer Summen gespart, sondern auch Verschonungen geschaffen werden, die Nutzen brächten und dem Werte der verausgabten Gelder entsprächen. Auch könne hiebei der Einwand nicht als hinreichend angesehen werden, daß in Paris nach Aufstellung aller Reserveformationen nicht genügende Arbeitskräfte zur Ausführung solcher Schanzarbeiten vorhanden sein würden. Nachweisbar verfüge die Hauptstadt und ihre nächste Umgebung auch nach Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft noch immer über eine große Menge brauchbaren Menschenmaterials, mit dem, unter entsprechender Leitung, derartige Erd- und Mauerbefestigungen leicht hergestellt werden könnten. Und was mit solchen improvisierten Werken zu leisten ist, das haben Sebastopol und Plevna in glänzender Weise bewiesen. Schließlich hat sich auch darum der Streit gedreht, ob es empfehlenswert sei, den Vorort St. Denis, für den Fall des Beschlusses neuer Befestigungsanlagen, mit in die neu zu befestigende Linie einzubeziehen oder nicht. Von den Gegnern eines solchen Projektes wurde auf die hervorragende Rolle hingewiesen, die jener Platz während der Belagerung von Paris im Jahre 1871 gespielt hat, und es wurde dabei ausgeführt, daß die Stadt durch einzelne vorgeschobene Werke völlig ausreichend geschützt gewesen wäre, obgleich die fortifikatorischen Anlagen in keiner Weise verbunden gewesen seien und einander entweder gar nicht oder nur ganz unvollkommen durch flankierendes Feuer hätten unterstützen können.

Zur Klärung der Sachlage und der vielfach divergierenden Ansichten war auf Antrag des Deputierten M. Servais von der Kammer verlangt worden, die Armeekommission solle zu den Fragen der Neubefestigungen von Paris bestimmte Stellung nehmen und sich gutachtlich darüber äußern, wie die vom Parlamente für die erwähnten Zwecke zunächst bewilligten 16 Millionen Franken am besten zu verwenden seien. Zu einem solchen Gutachten der genannten Kommission ist es aber nicht gekommen, weil sie nach den offiziellen Erklärungen des Kriegsministers, Generals André, um ihre Ansicht nicht mehr befragt werden durfte, nachdem ein Bericht über diesen Gegenstand, von der Hand des Deputierten Ruau, bereits auf den Tisch des Hauses niedergelegt worden war. Da also auf diese Weise kein Ausweg zu schaffen war, hat sich General André an die demnächst zulässige Instanz des Obersten Kriegsrates gewendet und dieser hat, gleichsam als eine Art Landesverteidigungs-Kommission, ein Urteil abgegeben, das der Kriegsminister zur Kenntnis des Landes gebracht hat. In diesem Gutachten wird vorgeschlagen, von den 16 Millionen 500.000 Franken zu verwenden für Flankierungswerke aus Erde an der Seine von Point-du-Jour ab bis Courneuve, weitere 500.000 Franken für Errichtung elektrischer Stationen auf der vorgenannten Linie und den Rest von 15 Millionen teils zur Verstärkung der Forts La Briche, Double, Couronne du Nord (bei St. Denis) und Aubervilliers, teils zur Herstellung einer umlaufenden Umwallung, die, am Fort Aubervilliers beginnend, über das Gelände von La Courneuve und Aubervilliers hinweg beim Tore von Saint-Luen endigen soll. Unter diesen Vorschlägen sind diejenigen Punkte als besonders wichtig zu bezeichnen, aus denen hervorgeht, daß Paris, sollten die Projekte tatsächlich zur Ausführung gelangen, nach zwei Fronten zu abermals seine geschlossene Encinte haben und Saint Denis in diesen befestigten Rayon einbegriffen sein wird. Die französische Presse ist übereinstimmend der Meinung, daß bei dem Ansehen, dessen sich in diesem Augenblicke der Oberste Kriegsrat allgemein erfreue, seine Auffassung hinsichtlich der Verwendung der für die genannten Befestigungsarbeiten zur Verfügung gestellten Gelder von der Kammernmehrheit geteilt werden wird. Sobald dies geschehen und über die Neubefestigung von Paris die Entscheidung gefallen ist, werden in weiteren Ber-

Feuilleton.

Bier stille Wochen.

Styze von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Als ihm der Arzt zum erstenmale davon gesprochen, war er fast erschrocken — so fern lag ihm der Gedanke, seine Frau vier Wochen allein in ein Bad zu senden. Er scheute die hohen Kosten, und ein wenig Egoismus regte sich in ihm, daß er nun am Ende auf seine eigene Reise verzichten sollte.

Erst in zweiter Reihe kam das „allein“. Er sann eigentlich erst darüber nach, als der Arzt auf diese Forderung einen ganz besonderen Nachdruck legte.

Warum allein? Warum nicht mit ihm zusammen, da sie doch verheiratet waren und ihre Ehe aus Keinung geschlossen hatten?! Sie war doch nur nervös, nur abgepaant, nur von dem Kummer ein wenig gedrückt —

Er wußte, daß er nicht zur Ruhe kommen würde, bevor er nicht genau den Arzt befragt.

Schließlich ging er direkt zu ihm. Sie konnten sich ohnehin zu Hause nicht über die Reise einigen. Zwischen dem ständig wechselnden Ja und Nein lag stets eine Welt von Stimmungen.

Auf ein Lächeln des Arztes, ein halbes Nicken hatte er sich eingerichtet, und der Arzt wurde plötzlich ernst und streng, fast finster in seinem Aussehen.

„Ihrer Frau fehlt nichts, Herr Doktor,“ sagte

er bestimmt. „Wenigstens . . . sie ist nicht krank im medizinischen Sinne. Und doch muß sie fort, ganz allein fort . . . wenn sie nicht krank werden soll.“ Sein Ton hatte sich zur festesten Energie gehoben.

Oberlehrer Dr. Hartung wagte ein halbblaues, schüchternes: „Wodurch?“

„Soll ich offen sein — durch Ihr gemeinschaftliches Leben, durch Ihr Zusammensein, das keinen Reiz mehr bietet, keinen Frieden bringt.“

Der Oberlehrer strich sich den Bart. „Es ist . . . es ist . . . nichts . . . vorgefallen zwischen uns.“

Der Arzt klopfte ihm auf die Schulter. „Ich weiß! Ich weiß, lieber Doktor! Aber . . . oft ist ein starkes Angewitter mit Donner und Blitz weit besser als eine ewig gleichmäßige Temperatur, die alles ermattet, alles schwächt und alles gleichgültig macht.“

„Wir sind nur ruhiger geworden, nur stiller . . . seit unser Kind — uns wieder . . . entrisen —“

„Ganz recht! Seit jener Zeit.“

„Trauer ist in unserem Haus, nicht Unfrieden! Wir beide können es nicht vergessen!“

„Ja, aber begreifen Sie denn nicht, Herr Doktor, daß es — wenigstens zwischen Ihnen beiden — vergessen werden muß! — Sie sind ein Mann! Sie haben Ihren Beruf, Ihre Bücher, Ihre Wissenschaft! Sie können Ihre Gedanken ablenken wie Sie wollen. Eine Frau aber kann es nicht. Die sitzt und wirkt tagaus, tagein im gleichen, kleinen Kreise. Hundertmal im Laufe der Stunden kommt sie an all den Stellen vorbei, wo sie mit ihrem Kinde gespielt und gelacht, wo sie für ihr Kind gesorgt und gezittert — und wo

sie es schließlich mit soviel Herzeleid hat wieder hergeben müssen.“

„Gewiß. Ich dachte schon oft, ob es nicht besser gewesen wäre, wir hätten eine neue Wohnung genommen.“

Der Arzt lächelte ein wenig. Dann schüttelte er den Kopf: „Die neue Wohnung allein könnte diese Lücke im Leben Ihrer Frau auch nicht ausfüllen! Das müßte etwas anderes sein. Etwas — was der Seele zugute kommt. Denn weit enger und länger noch, als das körperliche Band zwischen Mutter und Kind bestand, bleibt das seelische bestehen. Das vergessen Männer nur allzu schnell!“

„Und sie muß — . . . muß allein fort?“

„Ja! Blieben Sie beide zusammen, so blieb auch der Tod Ihres Kindes wie ein fester Gedanke, wie eine starke Mauer zwischen Ihnen. Ihre Frau aber braucht einen freien und neuen Ausblick über diese Mauer hinweg, sonst erstickt sie in der Enge.“

Der Oberlehrer suchte ein wenig zusammen. Es war, als fühlte er aus diesen Worten eine Anklage gegen sich heraus.

Er war merkwürdig gedrückt. „Wenn Sie es für notwendig halten, Sie — als Arzt . . . nun, dann soll's so sein! So soll sie reisen! Wenn auch —“

Er schluckte den Zusatz herunter, als schämte er sich, in diesem Moment auch an sein Wohlbehagen zu denken.

Ruhig besprach er noch mit dem Arzt das Ziel der Reise und die Art der Kur, dann wollte er gehen.

(Fortsetzung folgt.)

handlungen auch die anderen Festungen an die Reihe kommen und dabei alle diejenigen Fragen des modernen Festungswesens zur Sprache und zur Entscheidung gelangen, die nunmehr schon seit Jahren die militärischen Kreise Frankreichs aufs lebhafteste beschäftigen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Juli.

Das „Fremdenblatt“ wendet sich dagegen, daß den Forderungen der Barabas-Partei in Ungarn nachgegeben werde. Da diese Fraktion die Auflösung des Abgeordnetenhauses im Ex-lex-Zustande perhorresziert, sei es nicht abzusehen, wie der Uebergang zu normalen gesetzlichen und parlamentarischen Zuständen ohne neue Opfer gefunden werden soll. Die ganze Schwere der Besorgnisse, mit welchen die Vorgänge in Ungarn jedermann erfüllen müssen, sei mit den nationalen Heeresfragen noch keineswegs erschöpft. Siehe die Obstruktion auf diesem Punkte — wer könne dann ihren Lauf auf anderen Gebieten der gemeinsamen Angelegenheiten aufhalten? In allen Fragen werde sie ein anderes Schlagwort ausgeben. Es gebe keine Grenze für die nationale Hochflut, wenn es ihr einmal gelungen ist, über die gesetzlichen Wehren und Dämme zu dringen. Diese Befürchtungen können nicht mehr unterdrückt werden. Man stehe in Ungarn offenbar erst am Anfange des Kampfes. „Der Charakter der neuesten Bewegung, der neuesten politischen Kämpfe ist jetzt schon offenkundig. So lange die ungarische Opposition sich innerhalb der rein ungarischen Fragen bewegte, war das Reich von derselben nicht direkt betroffen. Nunmehr legt sie den Hebel an Reichseinrichtungen an. Von da ab wird das ganze Reich von den ungarischen Wirren erfaßt und ist der von ihrem Ausgange zunächst affizierte Teil.“

In Spanien hat das Kabinett Silvela, das seit etwa sechs Monaten im Amte ist, seine Demission gegeben. Ursache derselben ist die Uneinigkeit des Kabinettes in der Frage der Verstärkung der Kriegsmarine. Während Silvela selbst noch vor einigen Tagen in einer öffentlichen Rede aus Gründen der äußeren Politik für eine bedeutende Vermehrung der Seestreitkräfte eingetreten war, scheint der Finanzminister aus budgetären Gründen diesen Plänen opponiert und bei einigen seiner Kollegen hierin Unterstützung gefunden zu haben. Samstag beschäftigte sich der Ministerrat mit den Marinekrediten; nach der Konferenz kündigten die Minister dem Ministerpräsidenten Silvela ihre Demission an. Hierauf begab sich Ministerpräsident Silvela in das königliche Palais, um dem Könige die Demission des Gesamtkabinettes zu unterbreiten. Der König nahm das Entlassungsgesuch an und wollte Silvela mit der Neubildung des Kabinettes betrauen; da dieser indessen die Mission ablehnte, wurde Kammerpräsident Villaverde, der früher Finanzminister unter Silvela gewesen ist, zum Könige berufen. Er übernahm auch die Aufgabe, ein neues Ministerium zu bilden und unterbreitete dem Könige noch gestern abends die neue Ministerliste. Das Programm des neuen Kabinettes wird dem Ex-

pose entsprechen, das Villaverde während der Krise im Jahre 1901 der Königin-Regentin unterbreitet hatte. Die Kortès haben ihre Beratungen bis zur Lösung der Krise unterbrochen.

Die Lage in Ostasien wird nach einer Meldung aus London in den dortigen diplomatischen Kreisen nunmehr ruhiger beurteilt. Ein auswärtiger Diplomat, der bis vor kurzem in Ostasien tätig war, äußerte die Ueberzeugung, daß die russische Konferenz in Port Arthur nur als eine Demonstration anzusehen und ein aggressives Vorgehen Rußlands gegenwärtig nicht zu befürchten sei. Japan sei hauptsächlich darauf bedacht, die Integrität Koreas zu wahren. Man habe in St. Petersburg volle Klarheit darüber, daß Japan einen Eingriff in die Integrität Koreas sehr ernst nehmen würde, Rußland sei daher darauf bedacht, eine Verletzung Japans, welche eine Störung des Friedens herbeiführen könnte, zu vermeiden. In Japan sei mit Bezug auf die Besprechungen in Port Arthur eine günstigere Auffassung durchgedrungen und man teile nicht die Befürchtungen, welche in Peking wegen der wiederholt auftauchenden Gerüchte über die Tätigkeit der Russen am Jalufluß gehegt werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Gesundheitstrinken in Wasser.) König Eduard hat durch seinen Schriftführer an einen Offizier zur See ein Schreiben richten lassen, dessen Inhalt alle Temperenzler mit Freude erfüllt. Der genannte Offizier bat den König, durch eine Kabinettsordre die Erlaubnis zu geben, daß beim Ausbringen der Gesundheit des Königs Wasser statt Wein getrunken werde. Eine solche Kabinettsordre zu erlassen, hat sich zwar König Eduard geweigert, weil es den Lorbs der Admiralität unangenehm sein könnte. Dagegen hat er den Offizier dazu ermächtigt, unter seinen Freunden bekanntzumachen, daß der König sich ebenso geehrt fühle, wenn man auf seine Gesundheit Wasser wie wenn man Wein trinke.

— (Der operierte Löwe.) Aus Sternberg, 17. d., wird geschrieben: Vorgestern spielte sich in der hiesigen Menagerie Akubaty eine ebenso eigenartige als seltene und immerhin mit Gefahr verbundene Szene ab. Einer der Löwen, welcher bei den Vorstellungen in der Pyramidengruppe „beschäftigt“ ist, litt an einer Zahnpfistel und es gab kein anderes Mittel, als den kranken Zahn zu entfernen. Der Sternberger Stadtarzt Franz Kratochwil erklärte sich bereit, dem Löwen den Zahn zu ziehen, und begab sich in Begleitung des Tierbändigers, eines Reffen des Menageriebesizers, und eines Wärters in den Käfig des Wüstenkönigs, während vorfischalber zwei Wärter mit Haken vor dem Käfig Aufstellung nahmen. Anfangs benahm sich der Löwe wegen des fremden Gastes wohl etwas ungebührig, doch beruhigte er sich bald und die gefährliche Operation des Zahnreißens, welche kaum eine Minute währte, konnte glatt vor sich gehen. Die ganze seltene Szene dauerte ungefähr zehn Minuten. Es waren mehrere Zuschauer anwesend, auch ein Amateurphotograph war erschienen, um eine Momentaufnahme zu machen, doch war derselbe schon zu spät gekommen, um die Operation festhalten zu können. Immerhin wäre die Szene, durch eine Reihe von Momentaufnahmen fixiert, ein kinematographisches Zugstück geworden.

— (Der Hundswutsbazillus.) Im März hatte Dr. Regri an der Universität von Pavia veröffentlicht,

daß er einen spezifischen Mikroorganismus aus der Leber der Protozoen als Erreger der Hundswut gefunden habe. In der letzten Sitzung der Ärztegesellschaft von Pavia hat der junge Gelehrte seine damalige Publikation bestätigt, nachdem er eine große Reihe von Versuchen in den letzten Monaten ausgeführt hat, die alle das gleiche Resultat ergeben haben, nämlich, daß sich der besondere Bazillus in Nervenzentren der an Hundswut erkrankten Tiere, wie auch bei gefundenen Tieren findet. Auf diese Weise kann die Diagnose, ob ein Hund wutkrank sei oder nicht, in wenigen Stunden festgestellt werden, während bisher zirka 18 Stunden notwendig waren, um darüber Gewißheit zu erlangen. Kaninchen mit den an dem verdächtigen Hunde herrißenden Gewebeteilen infiziert und die Konsequenzen dieses Ganges abgewartet werden mußten.

— (Ein Kleid aus Glas.) Wie die „Le Petit Journal“ berichtet, wurde für Miß Ellen Jaqua, eine Brooklyn Schauspieler, eine Toilette hergestellt, die aus Glas ist und auf der Bühne beim Schein des elektrischen Lichtes gerabezu blendend wirkt. Bei weniger lebhaftem Licht sieht man auf den seidigen Falten dieses unvergleichlichen Gewebes die zartesten Farbentöne nacheinander kommen, von hellgrün und bläulich bis zu fleischfarbenen elfenbeinweiß. Bei ganz schwachem Lichte geht von dem Kleide ein Glanz aus, wie Mondstrahlen ihn auf einer polierten Silberfläche erzeugen. Zur Herstellung dieses Kleides waren die geschicktesten Arbeiter fünf Monate tätig, um das Glas zu spinnen. Das Material wurde in Dresden angefertigt, während die Toilette selbst in Paris gezeichnet und gearbeitet wurde. Der Rock mit kurzer Schleppe fällt wie die weichste Seide. Um den Taillenausschnitt ist ein gezogenes Stück mit zwei Kofetten aus Glasband ein plissierter Volant mit Franzen. Daselbe Motiv wiederholt sich auf dem Rock, und über dem breiten Volant sind Treppen aus Glas sehr wirkungsvoll. Zu dem Kleide wurde ein 14 Meter besonders breiten Glasgewebes gebraucht, 35 Meter Treppen und 25 Meter Volants, im ganzen also 74 Meter. Trotzdem wiegt das ganze Kleid nicht mehr als das leichte Ballkleid, so weich und leicht ist der Stoff. — Glasgewebe gab es auch schon früher; seit langem besitzt das Kunstgewerbemuseum ein Stück Brokat aus Glas, das der Seide täuschend ähnlich sieht. Aber es befand sich im Museum in Schrank und man konnte es nicht anfassen. Auf der Ausstellung in Chicago 1893 befand sich auch ein Glaskleid, von der Infantin Eulalia erworben wurde. Aber auch das konnte nur gezeigt und nicht getragen werden; denn bei geringster Bemühung, es zu entfalten, zerbrach es in tausend Stücke. Das Kostüm von Miß Jaqua ist nun zwar für den täglichen Gebrauch oder auf dem Rade zu verwerflich, aber es wird ebenso lange und noch länger als ein Seidenkleid aus Musselin oder Seide halten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hagenuud-Ausstellung im Kasino.

(Fortsetzung.)

Hans Ranzoni hat ein sehr gutes Bild ausgeführt, benannt „Nacht der Regen“. Die matt abgestimmten Farben des Himmels harmonieren prächtig mit dem verschimmelten Graugrün der Bäume und lassen in tieferer Wärme vorzüglich gemalten Wasserspiegeln sehr naturwahr zur Geltung kommen. Sein großes Delbild „Zauwetter“ wirkt schwer und läßt auch Tiefe vermissen; die Farben mögen der Natur ziemlich gut abgelauscht sein, doch wirkt das grobe und unhandbare Motiv auch malerisch nicht befriedigend. Das Diaporpheld ist eine gut gelungene Farbmalerei in Gelb, doch erscheint das Grelle in dieser Farbe durch-

Klaus Störtebekers Glück und Ende.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit von Otto Behrend.

(29. Fortsetzung.)

In Huelva, einer der überfallenen Ortschaften, hatten sie auch in der Krypta der Kirche die Gebeine des heiligen Vincentius gefunden. Michelsen und Störtebeker nahmen jeder einen kleinen Knochen des Skeletts an sich und trugen ihn fortan in einem Täschchen auf der Brust als Amulett.

Wigbald hatte die Mitnahme einer solchen Reliquie verschmäht, doch nicht gewagt, eine Bemerkung darüber zu machen, indessen Hans Wichmann in seiner losen Art äußerte, er halte nur etwas von Knochen, aus denen sich noch eine gute Brühle kochen lasse, was ihm eine wohlgezielte Ohrfeige von der Faust seines Herrn eintrug.

VII.

Die unangesezten Bemühungen Hamburgs, Bremens und Lübecks hatten es im Herbst des vergangenen Jahres endlich erreicht, daß eine Tagfahrt der Hansa nach Lübeck beschlossen wurde, wo ein gemeinsames Vorgehen gegen die Seeräuber beraten werden sollte. Auf Maria Lichtmess des Jahres 1400 war der Beginn der Verhandlungen festgesetzt worden.

Um die Zeit des vorhergehenden Weihnachtsfestes lehrte eines Tages Herr Hinrich Venefeldt aus einer Sitzung des Rates heim. Er schritt über die weite Diele seines Hauses, auf der Kaufmannsgüter aller Art lagerten, hier und da an ein Faß klopfend, oder die Packung eines Ballens untersuchend, und stieg dann, ohne vorher ins Kontor einzutreten,

langsam die gewundene Treppe zu den Wohnräumen des ersten Stockwerkes empor.

Im großen Mittelzimmer, das ein mächtiger grüner Kachelofen mit einer traulichen Wärme erfüllte, fand er Frau und Tochter bei der Ausbesserung eines langen weißen Tischtuches beschäftigt. Ein Korb voll sauberer, glänzend gebügelter Tischwäsche stand am Boden neben ihnen.

Herr Hinrich begrüßte die beiden Frauen, nahm seinen breitrandigen Filzhut vom Kopfe und legte den feinhaarigen Biberpelz über die Lehne eines Stuhles. Die Hilse Elisabeths, welche bereitwillig emporsprang, lehnte er freundlich ab.

„Laß, Elisabeth,“ sagte er, „du kannst die Sachen nachher fortbringen. Mutter macht mir sonst ein schiefes Gesicht, wenn ich bei den Arbeiten des Hausstandes störe.“

„Das gehört sich auch nicht,“ entgegnete Frau Hedwig, „die jungen Mädchen müssen daran gewöhnt werden, erst eine Arbeit zu vollenden, bevor sie die andere beginnen.“

„Gott behüte mich davor, ein Wort dagegen einzuwenden,“ sprach der Ratsherr lächelnd und ging langsam durchs Zimmer hinter seine Frau, der er plötzlich seine kalten Hände an die Backen legte.

Sie fuhr erschreckt herum.

„Aber, Hinrich,“ sagte sie in vorwurfsvollem Tone, „mich so zu erschrecken!“

„Ja, ja, es ist kalt draußen,“ erwiderte der Ratsherr, „die Älster hat schon ziemlich starkes Eis. Wenn's doch endlich auch einmal schneien wollte!“

Er wanderte wieder im Zimmer auf und ab, sich die Hände reibend, und nahm endlich im warmen Kachelstige des Ofens Platz.

„Geh, Elisabeth,“ sagte die Mutter, „und bring dem Vater ein Glas Warmbier. Ich habe die Kleider nach dem Frühstück auf den Herd gestellt.“

Die Tochter sprang auf und eilte hinaus. Sie kehrte sie mit einem Krüge voll des dampfenden Getränks zurück und setzte ihn neben ihren Vater das Ofensims.

Nachdem der Ratsherr getrunken hatte, ließ er sich behaglich in seinem warmen Sitz zurück, schob ein Bein über das andere und verschränkte die Hände auf dem Knie, in zufriedener Laune die Daunen umeinander drehend. Aber er sprach nichts; ein leichtes Zug von Schalkhaftigkeit lag auf seinem Gesichte. Er wußte, daß seine Frau vor innerer Begierde brannte, zu erfahren, was heute in der Sitzung des Rates verhandelt worden war.

Elisabeth kam der Mutter zu Hilfe.

„Der Vater ist gewiß gar nicht im Rate gewesen, er hat sicherlich mit dem Christkinde Einkäufe gemacht,“ begann sie.

„Na, so schlimm ist es nun nicht,“ sagte Hinrich, „wir haben sogar sehr Wichtiges besprochen und dieses Wichtiges hat noch dazu das Gute für unseren Ehegatten, daß sie kein Geheimnis daraus machen brauchen.“

„So erzähle es uns,“ sprach Frau Hedwig in kurzer Pause, emsig die Nadel weiterführend, während Elisabeth in der Arbeit innehielt und ihren Blick anschaute.

Dieser fuhr fort:

„Ich kann's euch mit wenigen Worten sagen. Der Rat hat Johann Ranne und mich zu Abgesandten für die Lübecker Tagfahrt erwählt. Der Schreiberbrand soll uns begleiten.“

(Fortsetzung folgt.)

verhangenen Himmel und die sonstige schattige Landschaft fast etwas zu unmotiviert. Das Tempera Drosendorf a. d. Thaya ist in der Stimmung gut, wirkt nur in malerischer Beziehung etwas zu schwarz und massig.

H a y e l und K o n o p a fallen durch die kolossal breite und sichere Behandlung in Del auf; sie brachten einige der besten Bilder der Ausstellung.

Hans von H a y e l s „Pferde in der Schwemme“ sind ein Meisterwerk, das in jeder Ausstellung Aufsehen erregen würde. Das Dunkel, das über das so alltägliche und in der vorliegenden Behandlung doch so fesselnd wirkende Bild einer Abendbräute gebreitet liegt, ist prächtig gemalt. Die scharfen Lichter des sich in einzelnen Streifen im Wasser spiegelnden, unsichtbaren Abendhimmels bilden die einzigen Kontraste und bringen den Abendhimmeln noch pädender zur Geltung, in dem Landschaft, Wasser und Pferde aufgehoben, bis auf den Schimmel im Vordergrund, dessen prächtig modellierter Körper durch seine helle Farbe aus dem übrigen Dunkel matt leuchtend hervortritt. Ein Bild, das ungemein malerisch wirkt und bis in seine kleinsten Farbpunkte der Natur ehrlich und wahr ohne verkindelnder Effekthascherei abgelassen und meisterlich wiedergegeben ist. Auch die beiden übrigen Bilder des Künstlers: „Flußlandschaft“ und „Landstraße bei Tauwetter“ zeugen von derselben prächtigen Auffassung einfacher Naturstimmungen, von denen besonders das letztgenannte ob seiner wunderbaren Tiefe und den in Lust und Landschaft treffend und harmonisch wiedergegebenen Tönen des leicht anbrechenden Winterabendes zu erwähnen ist. Auch hier wieder ein sehr einfaches Motiv, dem der Künstler durch die warme Naturtreue seines Pinsels, durch die richtige Erfassung des die Stimmung motivierenden Tones einen festliegenden Reiz verliehen hat, den man besonders aus richtig gewählter Entfernung auf sich wirken läßt.

Rudolf K o n o p a hat leuchtende Farben auf seiner Palette. Er malt Sonnenlicht und Sonnenwärme. Seine beiden aufgestellten Bilder sind eine Verkündigung von Tier- und Figurelalem und Landschaft, die, harmonisch ineinander aufgehoben, den Meister auf allen Gebieten hochstellen. Heiße Sommerluft strömt aus dem Bilde „Dchjengespinn“. Die in ihrem, man könnte beinahe sagen, sichtbaren Schweißarbeiter tragen Menschen, die famos gezeichneten gehörnten Tielträger des Bildes, die hoch getürmten Getreidegarben, die, breit hingeseht, in der Nähe formlose Farbenslecke, aus der Entfernung fast jedes Halmchen sehen lassen, der warme, von dem Gelb des Vordergrundes sich tief abhebende blaue Sommerhimmel — dies alles gibt in seiner prächtigen Zusammenfassung ein leuchtendes Bild von flimmernder Sonnenglut. Anders, fast träumerisch wirkt sein zweites Bild „Auf der Weide“, vielleicht noch besser gesagt „Auf der Alm“, denn die eigentliche Landschaft liegt tief unten ausgebreitet und die beiden Hauptteile des Bildes sind ein Stückchen Erde und Himmel, von dem sich die beiden Gestalten in roten Silhouetten abheben, die, famos und charakteristisch zeichnet, in dem bläulichen Hauche ihres Tones mit den übrigen Farben harmonisch zusammenlingen und dem Bilde einen fein abgestimmten Charakter geben. Schon die Art und Weise, in der die beiden Gestalten in die landschaftliche Umgebung hineingeseht sind, ist originell und ermöglichte dem Künstler, nicht nur die beiden Figuren des Bildes durch ihren wirkungsvollen Hintergrund plastisch hervortreten zu lassen, sondern auch in diesen Hintergrund selbst einen Teil des stimmungsollen Reizes des Bildes zu legen. Der Aufsicht in die tief unten in dem verschleierte Dunst eines heißen Sommertages weit ausgebreitet liegende Landschaft mit tiefen Höhenzügen und sonnenbeschienenen Matten, mit den in der Natur selbst gesehen, ein selten ansprechendes Stückchen Kunst und läßt die wundersame Stille und Einsamkeit der Bergeshöhe, auf der die Hirtin träumend steht, fast fühlen und mitempfinden. Die Aufstellung des Bildes gestattet dem Beschauer die Einhaltung der angenehmsten Entfernung, in der auch das Blau, welches das Bild etwas stark beherrscht, nicht zu vorlaut wirkt.

Etwas allzustark in Blau arbeitet August K o t h, dessen „Unentleht“ eine ziemlich bunte Natur, jedoch eine in Ausdruck und Haltung sein behandelte Frauengestalt aufweist. (Fortsetzung folgt.)

(Leo XIII. +.) Der hochwürdigste Herr Fürstbischöf Dr. J e g l i c hat für heute, morgen und übermorgen angeordnet, daß in sämtlichen Kirchen Laibachs um 7 Uhr früh, zu Mittag und um 8 Uhr abends alle Gloden geläutet werden. Auch wird an diesen drei Tagen in der Domkirche eine heil. Seelenmesse gelesen werden, während in den anderen Pfarrkirchen Laibachs zur obbezeichneten Stunde das Seelenamt nur einmal gehalten werden wird, und zwar morgen in der Pfarrkirche zu St. Jakob und in der Franziskanerkirche, übermorgen in der Pfarrkirche zu St. Peter und in der Tirnau. — In den Kirchen außerhalb Laibachs einanderfolgenden Tagen in allen Kirchen geläutet und ein Seelensamt hat in seiner gestern abgehaltenen Sitzung dem Herrn Fürstbischöf von Laibach sein Beileid anläßlich des Todes des heiligen Vaters ausgedrückt.

(Enquete über die Reform der Gebäudesteuer.) Das Finanzministerium hat vor kurzem angeländigten Enquete über die Reform der Gebäudesteuer ausgesendet. Die Liste der Experten umfaßt Vertreter der Wissenschaft und Praxis sowie der verschiedenen Interessengruppen aus sämtlichen Ländern. Gleichzeitig mit den Enqueten wurde den Experten der Fragebogen übermitchteilt. Es werden 48 Fragen gestellt, die sich in drei Gruppen gliedern, und zwar: I. Gestalt der Mietwerte und der Gebäuwerte, II. Einfluß der bestehenden Gebäudesteuer auf die Höhe der Mietzinse, der Realitätenwerte, die Bau-

tätigkeit etc.), III. eigentliche Reformfragen. Von letzteren seien besonders hervorgehoben die Fragen, ob eine Herabsetzung der Steuer eine Ermäßigung der Mientzinse bewirken würde; ob es sich empfiehlt, den Wertzuwachs städtischer Grundstücke einer Besteuerung zu unterziehen, ob an Stelle der bisherigen namentlichen Aufzählung der einem höheren Steuerfuß unterworfenen Orte, ein sachlich begründeter und praktisch anwendbarer Grundfuß zu finden ist, nach welchem die Zinssteuer in verschiedener Höhe angelegt werden kann; ob der fixe Abzug von 15 %, bezw. 30 % für Erhaltungs- und Amortisationskosten durch einen den individuellen Verhältnissen des Steuerobjektes angepaßten Abzug ersetzt werden soll; ob bei dem Umstande, als jede Aenderung, insbesondere Herabsetzung der Gebäudesteuer durch die Zuschläge paralytisch werden kann, eine gezielte Reform der Gebäudesteuer ohne gleichzeitige Regelung der Zuschlagsfrage zu gewärtigen ist und ob es sich nicht empfehlen würde, die Reform der Gebäudesteuer gleichzeitig mit der gemäß dem Personalsteuergesetze vom Jahre 1896 längstens im Jahre 1909 stattfindenden endgültigen Festsetzung des Ausmaßes der Ertragssteuer in Angriff zu nehmen. Als Termin für den Zusammentritt der Enquete ist der Oktober l. J. in Aussicht genommen.

(Ernennung im Justizdienste.) Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident als Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Herrn Dr. Johann K l a d v a in Neumarkt zum Landesgerichtsrate und Bezirksvorsteher unter Belassung auf dessen bisherigem Dienstposten ernannt.

(Ernennung im Finanzdienste.) Der Finanzwach-Oberinspektor I. Klasse Herr Adon S u s t e r s i c in Innsbruck wurde über sein Ansuchen zum Finanz-Oberinspektor für den Bereich der Finanzdirektion in Triest ernannt.

(Lokalbahn Krainburg-Neumarkt.) Die heutige „Wiener Zeitung“ publiziert das sanktionierte Gesetz, betreffend die Herstellung der Lokalbahn Krainburg-Neumarkt.

(Zur 25jährigen Gedenkfeier der Okkupation Bosniens und der Herzegovina.) deren Programm wir in der gestrigen Nummer mitgeteilt haben, ist noch zu bemerken, daß das Ehrenpräsidium des vorbereitenden Komitees die Herren l. l. Oberrechnungsrat Anton S v e t e l, l. l. Gymnasialdirektor Andreas S e n e k o v i c und l. l. Gymnasialprofessor Dr. Johann S v e t i n a, sämtliche Kriegskameraden aus dem Jahre 1878, bilden. — In die gestrige Notiz haben sich einige sinnflörende Fehler eingeschlichen: So hat ein Satz richtig zu lauten: Da das Reinertragnis dieser festlichen Veranstaltung der Errichtung eines Kriegerdenkmals in Laibach gewidmet erscheint, so wird seitens der beiderseitigen Komitees die Hoffnung gehegt, daß sich im Hinblick auf die patriotische Tendenz und den Zweck des Festes die Bevölkerung Laibachs und auch vom Lande her an der Feier recht zahlreich beteiligen wird, gilt es ja doch auch den auf den verschiedenen Schlachtfeldern gefallenen Heldenöhnen unserer Heimat ein würdiges Denkmal zu weihen.

(Jubiläumsfeier der t. u. t. Pulverfabrik in Stein.) Wir erhalten aus Stein folgenden Bericht: Die hiesige t. u. t. Pulverfabrik beging am 18. v. unter Beteiligung der Vertreter der vorgesetzten Militärbehörden sowie der Spitzen der hiesigen Zivilbehörden die Feier ihres 50jährigen Bestandes und zugleich der Erinnerung an den vor 20 Jahren stattgehabten Besuch Seiner Majestät des Kaisers. Von militärischen Funktionären waren zu diesem Feste erschienen die Herren l. u. t. Generalmajor Ritter von K r o b a t i n als Vertreter des t. u. t. Reichs-Kriegsministeriums, als Wien; Generalmajor S c h w a b, Kommandant der Pulverfabrik in Blumen, gewesener Kommandant der t. u. t. Pulverfabrik in Stein; Generalmajor von M a n u s s i, l. u. t. Brigadier in Laibach; der gewesene Kommandant der t. u. t. Pulverfabrik Generalmajor d. R. Wenzel H o l l e c e t aus Stein; Oberst Ritter von D o r m u s, Kommandant der dritten Artilleriebrigade, in Graz, als Vertreter des t. u. t. III. Korpskommandos, und Oberstleutnant K r i v a n e t, Kommandant des Divisions-Artillerieregiments Nr. 7 in Laibach. Nach dem feierlichen, vom hochwürdigsten Herrn Dechanten J. L a v r e n c i c unter zahlreicher geistlicher Assistenz gelebrierten Hochamt in der Stadtpfarrkirche, bei welchem zum Schlusse von einer Abteilung der Musikkapelle des 27. Infanterieregiments die Volkshymne intoniert wurde, begaben sich die eingeladenen Damen und Herren in die Pulverfabrik. Hier nahm General von K r o b a t i n nach einer schwingvollen Ansprache an die Arbeiterschaft der Fabrik und nach einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser die Dekorierung der von Seiner Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichneten Militäroffiziale Karl K e r i n a und Johann P e c n i k sowie der vier mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichneten Fabrikarbeiter vor. Hierauf fand die feierliche Enthüllung der Gedenktafel zur Erinnerung an den vor 20 Jahren erfolgten Besuch Seiner Majestät des Kaisers statt, bei welchem feierlichen Anlasse der Fabriksdirektor Oberstleutnant D o l l e c e t einen kurzen Abriss der Fabriksgeschichte vortrug. Nach der Einweihung des zum Gedächtnisse eines vor neun Jahren in Ausübung seines Berufes verunglückten Arbeiters errichteten Kreuzes und Besichtigung der Fabriksanlagen fand im Bibliotheksale der Fabrik ein Bankett zu 30 Gedecken statt, bei welchem die Militärmusikabteilung die Tafelmusik besorgte. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Vertreter des Kriegsministeriums, Herr Generalmajor Ritter von K r o b a t i n, mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser, bei welchem feierlichem Anlasse der genannte General auf die Bedeutung des Wahlpruches Viribus unitis für die österreichisch-ungarische Monarchie hinwies. Hierauf toastierte Herr Bezirkshauptmann Dr. E d l e r von C r o n

auf die gemeinsame österreichisch-ungarische Armee, der Direktor der Pulverfabrik, Herr Oberstleutnant D o l l e c e t, auf den anwesenden Vertreter des Kriegsministeriums, Herr Generalmajor von M a n u s s i auf den Fabriksdirektor, die ausgezeichneten Offiziale und Arbeiter, Herr Oberst von D o r m u s auf den Fabriksdirektor D o l l e c e t, Herr Generalmajor S c h w a b auf die Arbeiterschaft der Fabrik, wofür Herr Dechant L a v r e n c i c im Namen derselben als seiner Pfarrfinder dankte und auf das Wohl seines Herrn Vortredners trank. Es toastierte weiters der einstige Direktor der Pulverfabrik, Herr Generalmajor i. P. Ritter von H o l l e c e t, auf die Gemeinde Stein, der Bürgermeister, Herr M o c n i l, auf die Gemeinde auf das weitere Gedeihen der Pulverfabrik, Oberstleutnant K r i v a n e t auf die Pulverfabrik als solche und Herr Artillerie-Ingenieur E n g e l h o f e r aus Stein auf die seinerzeitigen Direktoren der Pulverfabrik, die Herren Generale S c h w a b und H o l l e c e t. Durch herrliches Wetter begünstigt, verlief das schöne patriotische Fest in vollster Harmonie und hinterließ bei sämtlichen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

(Die Bezirkslehrerkonferenz für den Bezirk Krainburg), die am 16. d. M. im Gymnasialturnsaale in Krainburg stattfand, bedeutet für das Schulwesen in diesem Bezirke und infolge der naturgemäßen Rückwirkung auf die benachbarten Schulkreise ein Ereignis, dessen Tragweite sofort klar wird, wenn man erwägt, daß als Leiter der Konferenz der l. l. Landeschulinspektor Franz H u b a d in eigener Person fungierte. Dazu sah er sich veranlaßt durch das Hinscheiden des früheren Bezirkschulinspektors A. Zumer; indessen dürften wir kaum sehnen, daß der Herr Landeschulinspektor diesen im Grunde traurigen Anlaß gerne ergriff, um in lebendigen Kontakt mit der Lehrerschaft eines umfangreichen Bezirkes zu treten, dieselbe durch das frische Wort für die modernen Aufgaben der Schule zu begeistern und in anschaulicher Weise auf den Weg zu leiten, auf dem dieselben zu lösen seien. Wir können aus eigener Beobachtung konstatieren, daß die Lehrerschaft in gebobener Stimmung den Konferenzraum verließ; sie wird namentlich freudig jenen Winken folgen, welche sie unbewußt in jene Weiten des Gesichtskreises führten, die sich den Blicken des durch die Tagesmühen erschöpften Lehrers auch bei den Konferenzen wohl selten öffnen. — Nachstehend der Bericht: Die Konferenz wurde vom Vorsitzenden um 1/10 Uhr vormittags eröffnet; nachdem er zu seinem Stellvertreter den Oberlehrer und Mitglied des Landesrates Herrn J. P e z d i c ernannt und nachdem Herr A. K o s, Lehrer in P o s t o, und Fräulein Maria S c h l a p a c h, Lehrerin in St. Georgen, das Schriftführeramt übernommen hatten, begrüßte er außer den erschienenen Teilnehmern (67 an der Zahl) namentlich den Bezirkshauptmann, Herrn A. P i r c, und den Landtagsabgeordneten, Mitglied des Bezirksamtes Herrn E. P i r c, und hielt dem verstorbenen Direktor A. Zumer einen warm empfundenen und ehrenden Nachruf. Zum eigentlichen Gegenstande übergehend, gab er in zweistündiger Rede, stets das Allgemeine mit dem Besonderen, das Theoretische mit dem Praktischen verbindend, eine Fülle von Anregungen in so geistreicher und doch natürlicher einfacher Weise, daß er die Zuhörer nicht bloß fesselte, sondern auch überzeugte. Einen nachhaltigen Eindruck machte besonders sein stetes Hinweisen auf die Natürlichkeit, auf die Heranziehung des Praktischen, real genannten, aber in seinem Kerne poetischen Lebens, seine Aufforderung, man solle hineingreifen in die Wirklichkeit des Feldes und des Waldes, in das Getriebe der Verkaufsbuden, in die Realität des Familienlebens und der Familienbedürfnisse. Mit stetem Blicke in dieses volle Leben sei zu unterrichten. Hier, im pulsierenden Leben und in der lebenatmenden Natur seien z. B. auch alle die Anschauungsmittel vorhanden, deren Mangel so oft als ein bewußter oder unbewußter Deckmantel für verschiedene Unterlassungssünden diene. — Dies alles wurde an ausgewählten Beispielen aus allen Gegenständen eplyziert; so daß man wohl sah, hier schlummerte nicht die graue Theorie, sondern sie empfangen durch die farbenreiche Praxis Glanz und Frische. — Mit solchen Ausblicken verband der Vorsitzende aktuelle Bemerkungen über die Unterrichterteilung im Krainburger Bezirke, worüber er sich lobend äußerte; doch sei in Krain im allgemeinen das Schulwesen sehr rückständig und es müsse, um das Niveau der Volksbildung zu heben, energisch, ohne nach links und rechts zu schauen, nach einer Remedur gesucht werden. Diese bestehe in zielbewußten Reformen, die umso notwendiger seien, als es sich zunächst um keine Neuerungen handle, sondern um Maßregeln, die, sonst, z. B. in den Nachbarländern, nicht bloß eingeführt, sondern auch so eingelebt sind, daß sich über deren Bestand dort keinerlei weder öffentliche noch private Aufregung äußere. — Herr F. L u z n a r, Oberlehrer in Primstau, berichtete hierauf über die eingelaufenen für die Wiederholungsschulen zu geltenden Lehrpläne und sprach sich dahin aus, daß auf Grundlage des vorgelegten Materials eine definitive Entscheidung noch nicht möglich sei; die Lehrpläne seien vorerst durch einige Jahre praktisch zu erproben. — Herr B. R u s, Lehrer in Krainburg, stellte den selbständigen Antrag, der einstimmig angenommen wurde, es sei der Bezirkschulrat zu ersuchen, er möge bei den Ortschulräten dahinwirken, daß alle Schulen die Publicationen der „Solsta Matica“ abonnieren. — Bei den darauf erfolgten Wahlen wurde der Bibliotheksausschuß in seiner bisherigen Zusammenfassung bestätigt und in den ständigen Ausschuss an Stelle eines durch Veretzung ausgeschiedenen Mitgliedes Herr B. R u s neu gewählt. — Nachdem dann der Oberlehrer J. P e z d i c dem Vorsitzenden für die glänzende Leitung der Konferenz herzlichen Dank ausgesprochen hatte, gedachte dieser in seiner Erwiderung des obersten Leiters des Schulwesens, Seiner Majestät des Kaisers, worauf mit einem dreifachen Slava auf Allerhöchstdenselben und mit der Abingung der Volkshymne die Konferenz geschlossen wurde. — Bald nachher versammelten sich die Teilnehmer noch ein-

gregation nahmen 28 Karbinale teil. Monsignore Merry Delval wurde mit 20 gegen 8 Stimmen zum Sekretär der Konfiskations-Kongregation gewählt.

Südamerika.

New York, 21. Juli. Einem Telegramme aus Soledad zufolge hat ein venezolanisches Kriegsschiff das von Aufständischen besetzte Regierungsgebäude in Ciudad Bolivar beschoßen, worauf ein allgemeiner Angriff der Regierungstruppen erfolgte.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Handbuch für Lehrer und Lehrerinnen, K 4.56. — Kautsky K., Zur Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx, K 4.20. — Riebeling Th., Elternpflicht und Kindesrecht, ein Beitrag zur freien Heiratswahl, K 1.20.

Meyer, Dr. S., Contra Deligisch, K 1.20. — Roberle J., Babylonische Kultur und biblische Religion, K 1.44. — Koppmann, Dr. Friedr., Die Strafbarkeit der Teilnahme von Zivilpersonen an rein militärischen Delikten, K 2.40.

Wölfling E., Mathematischer Büchersatz, 1. Teil, geb., K 18. — Mühlberg F., Zweck und Umfang des Unterrichts in der Naturgeschichte, K 1.44. — Schlegel, Dr. P., Schülerübungen in der elementaren Astronomie, K 1.60.

Borrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 18. Juli. Johann Brozbo, pens. Pfarrer, 55 J., Ledbergasse 1, Morbus Brightii, Anaemia. — Am 19. Juli. Anna Beber, Buchhalterstochter, 1 1/2 M., Alter Markt 26, Erbsiende.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit, Wind, Temperatur nach Celsius, Feuchtigkeit in Millimeter auf 0° C reduziert, Wind, Ansicht des Himmels. Includes data for 21. and 22. July.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 15.7°, Normale: 19.9°. Gestern vormittags kurz aber starkes Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Krainische Kunstwebanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

Die «kölnische Zeitung» meldet am 8. Juli d. J., daß der Papst in seiner Krankheit Somatose in Gelatine erhält. Wir dürfen wohl diese neue Erfahrung mit diesem glänzendsten aller Kräftigungsmittel als einen abermaligen Triumph der deutschen chemischen Industrie, und insbesondere der Elberfelder Farbenfabriken bezeichnen.

Zur Photographie für Amateure! Auerkannt vorzüglichste photographische Salon- und Reise-Apparate, neue unübertroffene Moment-Hand-Apparate wie alle photographischen Bedarfsartikel bei H. Müller, k. u. f. Postkassant, Wien, I., Tuchlauben 9.

Melouline = Gesichtssalbe

wirkt sicher gegen alle Gesicht- und Hautunreinigkeiten. Volkommen unschädlich. Ein Tiegel 35 fr. Mediz. hygien. Melouline-Seife dazu ein Stück 35 fr. Alleindpot: «Maria Hilf-Apotheke» des W. Lenzek in Laibach

Kurse an der Wiener Börse vom 21. Juli 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large financial table with columns for various securities: Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Transport-Unternehmungen, Industrielle Unternehmungen, Dividenden, etc. Includes values in Gold and Silver.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bar-Einlagen im Genuß-Current- und auf Giro-Konto.